



Ästhetisches Denken und ästhetische Bildung

Über die Ordnung der Wirklichkeit
mit sinnlichen Mitteln

Gerd E. Schäfer



Alles, was man wahrnehmen kann, ist in irgendeiner Weise ästhetisch geordnet. Ästhetik hat nicht nur mit Kunst zu tun, sondern ist ein Phänomen, welches unsere ganzen Wahrnehmungs-, Handlungs- und Denkweisen durchzieht. Man kann keine Wahrnehmungen machen, keine Handlungen vollziehen und keine Gedanken denken, ohne sie auf eine sinnliche Weise zu ordnen und zu formen. Damit ist Ästhetik ein Phänomen, das uns vom Beginn unseres Lebens an täglich begleitet. Es wird sich sogar zeigen, dass wir zu keiner Zeit mehr auf die Ästhetik – die Ordnung der Wirklichkeit mit sinnlichen Mitteln – angewiesen waren, als in der Zeit der frühen Kindheit, als wir die Welt ausschließlich handelnd und sinnlich erfassen konnten und mussten.

Das griechische Wort „Aisthesis“ bedeutet mit den Sinnen wahrnehmen. Der Begriff Ästhetik bezeichnet daher ursprünglich alles, was mit der sinnlichen Wahrnehmung zu tun hat. Die meisten werden ihn jedoch im Sinne des „Duden“ gebrauchen und ihn mit der Schönheit, der Harmonie in Natur und Kunst verbinden.

Diese Verwendung hängt damit zusammen, dass es über Jahrhunderte das vornehmste Ziel in der Kunst war, Harmonie und Schönheit anzustreben. Nun gab es aber bereits zur Zeit der Romantik eine Ästhetik des Zerfalls. Doch erst die Kunst des 20. Jahrhunderts hat sich von dem Ziel, Schönheit hervorzubringen, endgültig abgewandt. Sie bezeugt, dass es auch eine Ästhetik des Alltäglichen, des Hässlichen, der Grausamkeit und der Zerstörung gibt. Die einseitige Identifizierung von Ästhetik mit Harmonie und Schönheit hat uns lange Zeit andere Dimensionen ästhetischer Wahrnehmung übersehen lassen.

Ästhetische Bildung – Was verstehe ich darunter?

Ästhetische Bildung hat nichts mit Kunst zu tun, sondern mit der sinnlichen Wahrnehmung und der Veränderung von Wirklichkeit mit Mitteln des Fantasierens, Spielens ▶

Ästhetische Bildung



Von Anfang an sind Kinder damit beschäftigt, die Welt zu erkennen ...

und Gestaltens. Ästhetische Bildung ist daher in erster Linie Differenzierung und Bildung der Wahrnehmung. Sie geht aus von allen Formen sinnlicher Wahrnehmung – bis hin zur Wahrnehmung der Sprache – und der Umformungen dieser Wahrnehmungserfahrungen durch Spielen und Gestalten. Für das Spiel brauchen Kinder Räume, die sich als Spielräume eignen. Ebenso wie sie aus eigenem Antrieb spielen, so gibt es eine ursprüngliche Lust der Kinder am Gestalten.

Spiele und Gestalten sind oft nicht leicht voneinander zu trennen. Stärker als beim Spiel muss allerdings beim Gestalten das Material eine Berücksichtigung erfahren.

Während sich das Spiel in völlig imaginären Wirklichkeitsbereichen vollziehen kann, muss das Gestalten entlang der Stoffe erfolgen, die man sich gewählt hat. Dabei nutzen Kinder, was sich ihnen gerade anbietet. Im Kindergarten sollten sie deshalb die Gelegenheit erhalten, ausgiebig mit möglichst vielen verschiedenen Materialien für ihre Gestaltungsabsichten zu experimentieren.

Sich Bilder von der Welt machen

Wenn man frühkindliche Bildungsprozesse von Geburt an betrachtet, besteht die wichtigste Einsicht darin, dass Kinder nichts denken können was sie nicht vorher über ihren Körper, seine Sinne und Erlebnismöglichkeiten – also mit ästhetischen Mitteln – erfahren haben. Das meint, kein Kind kann über das sprechen, was Mutter ist, ohne von Geburt an konkrete – und das heißt

körperliche, handelnde, sinnliche und emotional getönte – Erfahrungen mit Mutter gemacht zu haben. Niemand kann etwas von Hunden begreifen, der niemals irgendeine Erfahrung mit ihnen gemacht hat. Keiner weiß, was ein Sessel ist, ohne je auf einem solchen Objekt gesessen zu sein. Irgendwann in den ersten Lebensjahren machen alle Kinder diese Erfahrungen ein erstes Mal. Ein Baby sieht zum ersten Mal in seinem Leben eine Tasse. Woher weiß es, dass dies eine Tasse ist? Oder es hört einen Hund bellen. Woher weiß es, dass das ein Hund ist, der da bellt? Oder es spürt eine Hand. Woher weiß es, dass dies eine Hand ist, die es anfasst und was dieses Anfassen bedeutet? Für das Neugeborene ist diese Welt, in die es hineingeboren wird, weitgehend unbekannt. Weitgehend meint, dass es natürlich im Mutterleib schon etwas sehen und hören konnte. Aber gesehen hat es die Welt da draußen noch nicht.

Wenn man bedenkt, dass Neugeborene durchaus unterschiedlich auf vertraute und unvertraute Stimmen reagieren, dann haben sie zumindest eines schon geleistet – und das ist wirklich ihre eigene Leistung – nämlich die Welt der Töne und Geräusche einzuteilen in „bisher unbekannt, neu“ und „bereits bekannt, vertraut“. Vertraut heißt dabei, dass Babys diese Stimmerfahrung auch bewerten: Bedeutet diese Stimme, dieser Klang etwas Angenehmes oder Unangenehmes, kann es sich ihnen zuwenden, oder bedeuten sie nichts Gutes, sodass es besser wäre zu schreien. Das Baby ist also darauf angewiesen, dass es in dem, was es hört, sieht, riecht, ertastet oder auf andere



... und sie in wiedererkennbaren Mustern zu ordnen, ...

Weise erspürt, irgend ein Muster erkennen kann: Ein Gesicht, den bestimmten Druck eines Armes, in dem es liegt, eine Stimme, einen Geruch, einen Geschmack. Aber es geht nicht nur um das Erkennen oder das Wiedererkennen solcher Muster, sondern das Baby muss auch herausbekommen, was sie bedeuten: Muss es sich davor schützen, kann es sich vertrauensvoll zuwenden, macht das Angst, ist Unbehagen damit verbunden, Freude oder Vergnügen?

Die Aufgabe, mit der ein Neugeborenes von Anfang an beschäftigt ist, besteht also darin, irgend etwas in der Flut der Ereignisse zu erkennen, und heraus zu bekommen, welche Bedeutung das für sein eigenes Leben hat. Da für die Babys die Welt noch nicht nach Sehen, Hören, Riechen, Tasten, Temperatur usw. aufgeteilt ist, machen sie diese Erfahrungen mit allen Sinnen gleichzeitig.

Die Welt in uns ...

... ist, solange wir nicht sprechen können, vorwiegend eine Vorstellungswelt aus Bildern, Szenen, aber auch aus inneren Bewegungen, Tönen, Geräuschen zuweilen sogar Gerüchen, verbunden mit der ganzen Skala der Gefühle, die einem Menschen zur Verfügung stehen. Kinder zeigen, dass sie mit Vorstellungen denken, wenn sie im zweiten Lebensjahr anfangen, ihre Welterfahrungen in kleinen Rollenspielen nachzuvollziehen und umzufantasieren. Sie spielen dann nicht nur Mama oder Papa, sondern sie gehen auch freizügig mit ihnen in ihrer Vorstellungswelt um. Sie dichten etwas



... um die Bedeutung dieser Muster für das tägliche Leben zu erfassen.

hinzu, setzten sie mit anderen Personen zusammen und erfinden so im Spiel zum Teil völlig neue Menschen. Diese innere Vorstellungswelt spiegelt also nicht nur die vorgefundene Welt wider, sondern ist letztlich Erfindung des Kindes.

Gestalten in all seinen Formen besteht also in der Um-Erfindung und Neuformung einer Wahrnehmungswelt, sei es im Kopf des Kindes, sei es mit irgendwelchen Werkzeugen und Gestaltungsmaterialien, sei es im kindlichen Spiel.

Wahrnehmen, mit Wahrnehmungen spielen, sie aus- und umzugestalten, mit ihnen zu fantasieren und neue Formen zu erfinden, das wird ästhetisches Denken genannt.

Es bildet die Grundlage unseres Denkens auf die auch unser Alltagsdenken immer wieder zurückgreift. So spielen ästhetische Erfahrung (Wahrnehmen, Vorstellen, Fantasieren, Gestalten) und sprachliches Denken unmittelbar zusammen.

Es scheint, als hinge die Geringschätzung des ästhetischen Denkens in unseren Bildungseinrichtungen unmittelbar damit zusammen, dass seine Bedeutung für das problemlösende Denken nicht erkannt wird. Die PISA-Studien haben deutlich gemacht, dass das problemlösende Denken der Kinder zu wenig gefördert wird. Problemlösen hängt aber mit der Fähigkeit zusammen, Dinge neu wahrzunehmen.

Neue Wahrnehmungen macht derjenige, der sein Wahrnehmungs- und Gestaltungsvermögen wenigstens in Teilbereichen seiner Welterfahrung stets weiterentwickelt

und differenziert hat, der seinen eigenen Wahrnehmungen traut, sie prüft, sie mit anderen vergleicht und selbständig Folgerungen daraus zieht. Schon das unabhängige Wahrnehmen verlangt also einen Geist, der nicht autoritätshörig ist, sondern – in Abstimmung mit den Wahrnehmungen anderer, sowie den Wahrnehmungs- und Denkformen unserer Kultur – sich einen unabhängigen Blick bewahrt.

Ästhetische Erfahrung

Sich Bilder von der Welt machen heißt letztlich, sich Theorien von der Welt zu machen. Bevor man jedoch in diese symbolischen Welten wie die der Sprache oder der Mathematik eintauchen kann, erlebt man die Welt ästhetisch: körperlich, sinnlich, szenisch, bildhaft. Ästhetische Erfahrung ist die Erfahrung der Welt mit Hilfe der Ordnungen der Sinne, den Harmonien oder Disharmonien, den Farben und Strukturen, den Flächen und Körpern, den Proportionen, den Tönen, Klängen und Rhythmen, den zeitlichen Dramaturgien des Handelns, den Drängen oder Verfeinerungen der Gefühle. Ästhetisches Erleben ist kein Produkt der Kunst, Kunst ist vielmehr ein spezifisches Produkt des ästhetischen Erlebens. Ästhetisches Erleben ist das Umfassende, Kunst eine kulturelle Verfeinerung auf bestimmten Gebieten, die unsere Kultur als Kunst vom alltäglichen Erleben abgekoppelt hat. Ästhetische Erfahrung ist Ausgangspunkt aller Erfahrungen, die man neu macht. Kinder haben „hundert Sprachen“ ihre Erfahrungen auszudrücken, weil ihr ästhetisches Erleben und ihre Gedanken-

welten noch nicht in Kunst und Wissenschaft getrennt wurden. Erwachsene haben in unserer Kultur diese Trennung vollzogen und vielfach verlernt, beides zusammen zu denken.

Ästhetische Bildung in der frühen Kindheit ist keine Vorübung auf die künstlerischen Ausdrucks- und Gestaltungsformen, sondern eine Grundform des Erkennens: Die Welt mit den Sinnen wahrnehmen, ordnen, erkennen, mit diesen Ordnungsformen spielen und gestalten. Wer den kleinen Kindern die Differenzierung der ästhetischen Erfahrung vorenthält, raubt ihnen eine Grundlage ihres Weltverständnisses. ■

Hinweis

Grundlage dieses Artikels ist das Kapitel „Die Bildung der ästhetischen Erfahrung“ aus dem Buch „Was ist frühkindliche Bildung? Kindlicher Anfängergeist in einer Kultur des Lernens“, das Gerd E. Schäfer 2011 im Verlag Beltz Juventa (Weinheim) veröffentlicht hat (Textauswahl durch die Redaktion). Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Zustimmung von Autor und Verlag.



Gerd E. Schäfer

Jahrgang 1942. Studium der Pädagogik, Psychologie und Philosophie. Von 1997 bis zur Pensionierung 2009 Professor für Erziehungswissenschaft u. Pädagogik der frühen Kindheit, Familie, Jugend a. d. Uni Köln (Forschungsschwerpunkte: Frühkindliche Bildungsforschung, Naturwissen der Kinder, ästhetische Bildung, Spiel, Fort- und Weiterbildung).

